

**Jürgen Hasse,
Ästhetik im Spannungsverhältnis von NaturDenken und
NaturErleben**

Für einen anthropozentrischen Naturschutz

aus:

Projektionsfläche Natur

Zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen
Verhältnissen

Herausgegeben von

Ludwig Fischer

S. 45-59

Impressum für die Gesamtausgabe

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist außerdem auf der Website des Verlags Hamburg University Press *open access* verfügbar unter <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>.

Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar unter <http://deposit.ddb.de>.

ISBN 3-937816-01-1 (Printausgabe)

© 2004 Hamburg University Press, Hamburg

<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>

Rechtsträger: Universität Hamburg

Inhaltsübersicht

Vorwort	7
Einleitung	11
<i>Ludwig Fischer</i>	
Politische Schubladen als theoretische Heuristik Methodische Aspekte politischer Bedeutungsverschiebungen in Naturbildern	29
<i>Ulrich Eisel</i>	
Ästhetik im Spannungsverhältnis von NaturDenken und NaturErleben Für einen anthropozentrischen Naturschutz	45
<i>Jürgen Hasse</i>	
Der Blick auf die schöne Landschaft – Naturaneignung oder Schöpfungsakt?	61
<i>Antonia Dinnebier</i>	
Naturbilder und Heimatideale in Naturschutz und Freiraumplanung	77
<i>Stefan Körner</i>	
Zur Bedeutung von Ernst Rudorff für den Diskurs über Eigenart im Naturschutzdiskurs	105
<i>Thomas Bogner</i>	
Haben Ökosysteme eine Eigenart? Gedanken zur Rolle des Eigenart-Begriffs in naturwissenschaftlich geprägten Naturschutzdiskussionen	135
<i>Kurt Jax</i>	

Projektionsfeld fremde Arten	
Soziale Konstruktionen des Fremden in ökologischen Theorien	165
<i>Uta Eser</i>	
Die wahre Natur ist Veränderung	
Zur Ikonoklastik des ökologischen Gleichgewichts	193
<i>Thomas Potthast</i>	
„Natur – das Seiende jenseits von Arbeit“	
Reflexionen über eine neuzeitliche Grenzziehung	223
<i>Ludwig Fischer</i>	
Die Natur und die Natur der Gesellschaft	261
<i>Reiner Grundmann / Nico Stehr</i>	
Begründungen, Ziele und Prioritäten im Naturschutz	277
<i>Konrad Ott</i>	
Verständigung über die Natur des Rechts?	323
<i>Jörg Leimbacher</i>	
Zu den Autorinnen und Autoren	347

Ästhetik im Spannungsverhältnis von NaturDenken und NaturErleben

Für einen anthropozentrischen Naturschutz

Jürgen Hasse

1 Vorbemerkung

Der Begriff der Natur ist vielfältig. Das gilt aber auch für den Begriff der Ästhetik. Es kann deshalb keine singuläre Ästhetik der Natur geben. Natur lässt sich im griechischen Sinne als das bezeichnen, das von selbst wächst. Damit lässt sich heute aber kein Begriff einer frei von menschlichen Zugriffen gedachten Natur begründen, denn Natur ist in diesem Sinne auch da noch, wo sie als reproduzierte lebt. Auch da, wo sich in Gestalt konkreter Arten (genmanipulierter Raps) oder Individuen (Schaf Dolly) die kulturelle Grenze zu technisch hergestellter Natur verwischt, ist die Trennung zwischen dem Artifizialen und dem, was man allgemein die ‚Natur‘ von Wäldern, Flüssen, Bächen und Feuchtwiesen zu nennen pflegt, schwer möglich. Zum Verständnis einer in Wechselwirkungsprozessen sich fortan verändernden Natur gehört auf einem kategorialen Niveau das *Prinzip* des Lebens. Die Frage nach dem Unterschied zwischen einer von sich aus seienden und vom Menschen reproduzierten Natur rückt in einen anthropologischen Kontext, denn der Mensch überbrückt die Spanne zwischen beiden Naturen. Er *ist* unzweifelhaft Natur, aber er vermag auch, sich dank seiner kulturellen Vermögen zum Technischen hin gleichsam zu dehnen. Man könnte ihm aber nicht deshalb seinen Naturstatus absprechen. Mit der potentiellen menschlichen Verfügung über *mögliche machbare* Formen von Natur ist jede differenzierende Bestimmung eines Begriffes der Natur nur normativ möglich. *Bestimmte* Formen des menschlichen Lebens *als* Natur und *mit* Natur werden je anderen Formen vorgezogen, so das prinzipielle Leben von Menschen zulasten anderer Arten (vergleiche dazu Picht 1990,

Kap. 19). Daraus folgt, dass sich naturphilosophische Fragen unter der gegenwärtigen Bedingung einer globalen ökologischen Krise nur in einem gesellschaftlichen Rahmen scharf konkurrierender Zwecke individuellen Wohlergehens stellen.¹

2 Natur und Ästhetik/Aisthetik

An diesem Punkt menschlichen Wohlergehens verklammert sich die individuelle wie gesellschaftliche Frage nach Naturzuständen mit dem Ästhetischen. Die ästhetische Beziehung ist dabei auf mehreren Ebenen denkbar, das heißt vom zugrunde gelegten Ästhetik-Begriff abhängig. Ästhetik lässt sich zum einen als Kunstphilosophie fassen, deren Aufgabe dann „hauptsächlich in der Gewinnung der Ideen des Schönen und seiner Gestaltungen aus den Tiefen der Metaphysik“² besteht. Volkelt bestimmte diese Aufgabe am Ende des 19. Jahrhunderts als eine psychologische, die sich der Analyse ästhetischen Schaffens wie Aufnehmens anzunehmen habe. Das Erleben von Natur war hier ausdrücklich mit angesprochen. Ästhetik sei aber „zugleich eine normative Wissenschaft [...], eine Wissenschaft *der Werte und Ideale*“ (Volkelt 1894, 206; Hervorhebung im Original). Die Werte bezieht er dabei nicht aus gesellschaftlichen Setzungen, sondern aus der menschlichen Natur (Volkelt 1894, 207). In der ‚Metaphysik der Ästhetik‘ konkretisiert er später, das Ästhetische sei ein theologisch-metaphysisches Apriori, denn die Verwirklichung des Ästhetischen gehöre zur Bestimmung des Menschen.³

¹ Gernot Böhme verweist zentrale Fragen der Naturphilosophie heute in einen ökologischen Kontext; in ihm steht auch die Frage nach dem Befinden des Menschen in der Natur (vgl. Böhme 2000).

² So charakterisierte Johannes Volkelt die traditionelle Aufgabe der Ästhetik in seiner 1894 in Leipzig gehaltenen Antrittsvorlesung (vgl. Volkelt 1894).

³ Das Ästhetische begreift Johannes Volkelt deshalb als Selbstwert (vgl. Volkelt 1914, 544). Seine metaphysische Legitimierung des Ästhetischen hat keinen verstandesmäßigen Kern, sondern ist von einer religiösen Weltanschauung überspannt (vgl. Wirth 1925, bes. Kap. V.6).

Die andere Seite der Ästhetik ist als Aisthetik gefasst und trennt sich definitiv von der Kunst. Aisthetische Ästhetik setzt nicht intellektualistisch bei Kant an, sondern bei der 30 Jahre zuvor von Alexander Gottlieb Baumgarten verfassten theoretischen Ästhetik, die sich als Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis verstand. In den Mittelpunkt rückte, was die Empfindung und die Wahrnehmung betrifft und für die Sinne fassbar ist. Baumgarten legte damit ein Verständnis menschlicher Erkenntnismöglichkeiten dar, in dem die sinnliche Erkenntnis gleichwertig neben dem verstandesmäßigen Denken positioniert war und nicht a priori in dessen Dienst stand. Das Ästhetische ist so als Analogon der Vernunft (im Sinne von Verstand) entworfen. Während Baumgarten (1750/58, 556) „ästhetikologische Wahrheit“ noch an eine Harmonie erscheinender Formen bindet, ist die wesentlich an Baumgarten anschließende aktuelle Aisthetikdebatte auf den Prozess und die Vergesellschaftung von Wahrnehmung gerichtet (Welsch/Pries 1991).

Wo die Zuerkennung von Natur wie die Herstellung bestimmter ihrer Erscheinungsweisen zu einem gesellschaftlichen Thema wird, stellt sich dieses als aisthetisches dar. Indem Aisthetik weiter gefasst ist als Ästhetik, schließt sie jeden gesellschaftlichen Dissens um den Schein des Schönen ein. Mit der Priorisierung des Aisthetik-Begriffes verschärfen sich indes einige theoretische Abgrenzungsprobleme zur Ästhetik als nicht allgemeiner, sondern besonderer Form der Wahrnehmung.⁴ Während der Kern des kunsttheoretisch Ästhetischen die Zweckfreiheit und Handlungsentlastung bestimmt,⁵ bezieht sich Aisthetik allein auf sinnliche Wahrnehmung in einem allgemeinen Sinne. Nicht genug damit. Jede Wahrnehmung, die ein Gefühl auslöst und je nach der Art dieses Gefühles eine ästhetische Wahrnehmung im engeren Sinne sein mag, steht aufgrund des Konnexes zwischen Gefühl und Wert(ung) immer mit einem Bein im Ethischen. Gesellschaftliche Konflikte im Umgang mit Natur entzünden sich nicht nur an

⁴ Kritik an der Aufhebung der Differenz zwischen dem kunsttheoretisch traditionellen Ästhetik-Begriff und dem postmodernistisch motivierten Aisthesis-Begriff formulieren z. B. Martin Seel (2000) und Josef Früchtl (1996).

⁵ Als Kritik an Gernot Böhmes ökologischer Naturästhetik wird diese Abschneidung spezifischer *ästhetischer* (nicht aisthetischer) Merkmale bei Früchtl formuliert (vgl. 1996, 399). Zu einer kriteriologischen Differenzierung werden diese traditionellen Begriffssensenzen des Ästhetischen bei Martin Seel genutzt (vgl. 1991).

Inhalten, sondern (von ihnen ausgelöst) auch an formalen Fragen der Umgehensweise mit Natur.

Jede moderne und abstrakt kommunizierende Gesellschaft regelt den Dissens, der über den Einzelfall hinaus ins Strukturelle schießt, im Erlass von Normen. Im Naturschutz sind dies vor allem Rechtsnormen. In ihnen besteht ein unaufhebbarer Zusammenhang zwischen Naturdenken, Naturerleben und Politik. Zwar versteht es sich von selbst, dass schon aufgrund des politischen Entstehungsweges einer Rechtsnorm stets auch Interessen zur Geltung kommen. Damit verschärft sich aber noch einmal die Beziehungsproblematik von Ästhetik, Ethik und Aisthetik. In der Schaffung von Rechtsnormen werden Wertungen kodifiziert. Als Normen eignen sich aber nur solche Wertungen, die auch eine Befolgung erwarten lassen, wenn sie in den Bestand der Rechtsordnung übergehen, also in einem Rechtsgefühl der Leute mindestens so weit gründen, dass eine Regulierung des Lebens nach Maßgabe der Vorschrift nicht dauernd mit Gewalt durchgesetzt werden muss. Weitgehende Zustimmung findet eine Rechtsnorm dann, wenn sie im Gewissen verankert ist und damit moralischen Charakter hat. Nach Hermann Schmitz ist das Gewissen eine Gefühlsbasis. In ihm kommen „die rechtlichen Hauptgefühle Zorn und Scham ebenso wie die zugehörigen Vorgefühle vor“ (Schmitz 1973, 648). Zu den rechtlichen Vorgefühlen gehören das Rechtsgefühl und die damit verwandte Achtung (Schmitz 1973, 64 ff.). Der Gefühlscharakter einer Rechtsnorm ist in aller Regel nicht auf die formale Norm bezogen, sondern auf die Sache, die die Norm regeln soll, in gegebenem Zusammenhang eine Natur-Sache. Mit der Zuerkennung des Gefühlscharakters einer Rechtsnorm fällt aber nun die Grenze zwischen Ästhetik, Ethik und vor allem Aisthetik. Die gleichsam nivellierende Rolle spielt die Ethik. Sie stellt einen wertenden Bezug zu einer lebensweltlichen Situation her, schlägt also eine Brücke zwischen Aisthetik und Ästhetik.

Nach Martin Seel sind solche Situationen und Handlungen ethisch gut, „die in sich selbst Zustände beziehungsweise Vollzüge gedeihlichen Lebens sind“ (Seel 1991, 290). Als Wertungen haben sie eine unzweifelhaft gefühlsbezogene Basis. Max Scheler ordnete den fundamentalsten Kern des Ethos in die „Ordnung der Liebe und des Hasses“ ein. Das sollte ihn nicht daran hindern, den Kern seines *Ordo Amoris* als etwas „Geistiges“ zu identifizieren (vergleiche Scheler 1916). Bei Kirkegaard war die Ästhetik der Ethik nachgeordnet. Etwas konnte nur als schön erlebt werden, wenn es die Prüfung aufs Gute zuvor bestanden hatte. Für Martin Seel lässt sich die

Konjunktion auch von der Seite des Ästhetischen bestimmen: „Wenn sich im Ästhetischen eine genuine Lebensmöglichkeit des Menschen zeigt, ist ihrer moralischen Rücksicht die *Anerkennung* dieser Existenzform aufgegeben.“ (Seel 1991, 292) Seel will das Ethische stärken, indem er es schon im Ästhetischen festmacht.

Die starke Rolle, die Gefühle und sinnliche Eindrücke über die Klammer der Rechtsnormen im Ethischen und Ästhetischen spielen, hebt schließlich die Grenze zur Aisthetik auf, bestimmt die sich doch gerade durch die Anknüpfung an ihren griechischen Bedeutungskern, wonach als „ästhetisch alles (gilt), was unsere Sinne beschäftigt, in uns Empfindungen und Gefühle entstehen lässt und auf solchen Wegen unser Bewusstsein prägt“ (zur Lippe 1987, 17). Einen ähnlich wie Rudolf zur Lippe über die Kunst hinausgehenden Bogen spannt Gernot Böhme mit seiner allgemeinen Wahrnehmungslehre. Sein philosophisches Programm der Aisthetik soll vor allem jene Erkenntnisweisen stärken, „die gerade nicht *klar und deutlich* sind“ (Böhme 2001a, 14 f.). Böhme setzt die Akzente weniger als strukturierenden Beitrag zur systematischen Philosophie denn als Schritt zu einer Thematisierung des Ästhetischen als Politikum (Böhme 2001a, 182). Er gestaltet dieses Programm explizit *auch* als ein ökologisches aus. Auch zur Lippe entwirft seine anthropologische Ästhetik letztlich als ein politisches Instrument zur Revision gesellschaftlich entwickelter Naturverhältnisse. Beide setzen auf eine Stärkung ‚schwachen Denkens‘. Es sind die Sinne und mit ihnen die Leiblichkeit des Menschen, deren anthropologisches Gewicht im gegenwärtigen Denken neu bestimmt werden soll. Im Mittelpunkt stehen damit praktisch (gegen die Spuren aller zivilisationsgeschichtlich entstandenen Subjekt-Objekt-Spaltungen) herstellbare Beziehungen zur Natur, die als anthropologisches *Apriori* die Natur des Menschen in Anschlag bringen. Auch Seel (1991, 343) geht in diese Richtung, wenn er in der „Vernichtung oder Verhinderung des Naturschönen (eine) Liquidation der nicht-instrumentellen Beziehung zur lebensweltlichen Natur“ sieht. Was bei Volkelt mit dem Zusammenstimmen von Naturgestalten und ästhetischem Bewusstsein zu einer großen Weltharmonie ins Religiöse mündete, führt in der Hervorhebung des von Menschen Gemachten als Ermöglichung oder Behinderung eines gelingenden Lebens hier ins Politische, denn immer ist das Naturästhetische eine durch die Natur dem Menschen erwiesene Gunst.

In jenen naturästhetischen Entwürfen, die über die Brücke der schwachen Rationalität (komplementär zum Metier des Begriffssprachlichen)

einen revidierten Zugang zum Naturdenken suchen, werden die Sinne über das Visuelle und Akustische hinaus im Wege einer Stärkung der Gefühle und der Leiblichkeit an zentraler Stelle fokussiert. Dass derartigen Programmen im Rahmen szientistisch-abstraktionistischer Rationalitäten wenig Zuspruch zuteil wird, muss kaum betont werden. Darin liegt ein Merkmal der Scheinobjektivität von Wissenschaft. Was Schmitz der modernen Wissenschaft in ihrer Fixierung auf naturwissenschaftliche Erkenntniskategorien zum Vorwurf macht, ist die Abstraktion von Subjektivität, obgleich Subjektivität für jede Erfahrung (inklusive der wissenschaftlichen) doch grundlegend und unverzichtbar ist.

Der rationalistische Vernunftapologet dreht diese Kritik im Reduktionismus-Vorwurf ganz einfach herum. Dann wird jeder Versuch, dem Gefühlsmäßigen und Leiblichen im wissenschaftlichen Diskurs zum Ausdruck zu verhelfen, seinerseits als reduktionistischer Akt dargestellt und diskreditiert. So äußert sich Früchtl über Gernot Böhmes ökologische Naturästhetik: „Wo fast alles auf das ‚Fühlen‘ ankommt, haben die erzählenden und sprachlichen Künste nicht viel zu sagen.“ (Früchtl 1995, 400) Diese Bewertung ist symptomatisch für zahllose ähnliche Abwehrstrategien. Ich werde im Folgenden zeigen, dass die dargelegten Entdifferenzierungen im Umfeld verschiedener Ästhetik-Begriffe keineswegs zur Vergeblichkeit einer wie auch immer näher zu bezeichnenden ökologischen Naturästhetik führen, sondern den Weg zu einem anthropozentrischen Naturschutz öffnen können, in dessen Mittelpunkt eine kulturell revidierte Fragehaltung steht, aus der heraus wir unser Naturverhältnis reflektieren könnten.

3 Gegenstandsbereiche ästhetischer Erfahrung

Ästhetische Wahrnehmung bezieht sich auf Gegenstände der Kunst und des Alltages wie auf Situationen der Lebenswelt – ein Gemälde, einen Sportwagen oder einen Waldspaziergang. Was Seel in ethischer Hinsicht eine ‚Situation‘ nennt (bezogen auf gedeihliches Leben), lässt sich auf eine S-Klasse anwenden wie auf ein sonniges Tal, auf Gegenstände und Situationen, die in der ethischen Perspektive immer als ‚etwas für jemanden‘ gegeben sind. Die Sichtweise der Aisthesis geht nun insofern weiter, als sie weniger von Formen gelingenden Lebens ausgeht als nach den Bedingungen fragt, die ein bestimmtes (etwa atmosphärisches) Erscheinen eines Gegenstandes *aus* einer Situation und *für* eine Situation disponieren. Die

Perspektive der Aisthetik akzentuiert – zunächst formal – das Erleben von Dingen, Menschen und Situationen. Mit der Akzentuierung eines allgemeinen Erlebens-Begriffes werden nun aber einige ontologische Grenzen brüchig. Zum Bezugspunkt werden neben den Dingen ja insbesondere Situationen in einem erkenntnistheoretischen Sinne. Sie *beinhalten* Gegenstände, deren atmosphärisches Erscheinen, zudem den Bestand an wahrnehmungsrelevanten gesellschaftlichen Wertungstendenzen und schließlich individuelle Stimmungen. Aufmerksamkeit finden nicht allein die Weisen der Erscheinung von etwas, sondern auch kulturelle Praktiken der Inszenierung von Situationen⁶ und die in leiblichem Befinden betroffenen Individuen. In der Perspektive der Aisthetik wird die Situation zu einer erkenntnistheoretischen Kategorie, in der Objekt und Subjekt differenziert zusammenkommen.⁷

Ich gehe mit Hermann Schmitz von einem Begriff der Situation aus, der über ein aufs Ethische begrenztes Verständnis hinausgeht, und plädiere dafür, *Gegenstände* ästhetischer Erfahrung grundsätzlich als Bestandteil von Situationen ästhetischer Erfahrung anzusehen. Dafür spricht im Übrigen schon die gesellschaftliche Kontextualität des Ästhetischen *und* Aisthetischen. Ein situativ gegebener Gegenstand emotionaler Bindungen erscheint ja nie ‚für sich‘, sondern stets mit einem symbolisch konstruierten konnotativen Schatten. Aus der Lebensperspektive des Individuums wird er deshalb auch niemals nur gedacht, sondern stets auch evaluativ erlebt.⁸ Der Begriff der Situation erlaubt aufgrund seiner Differenziertheit nach Kategorien objektiver und subjektiver Situationen die erkenntnistheoretische Integration von Prozessen des Erscheinens. Das sind im Bereich der hier interessie-

⁶ In diesem Sinne fordert Böhme eine Kritik der ästhetischen Ökonomie (vgl. Böhme 2001b).

⁷ Schmitz (selbst kein expliziter Vertreter ästhetischer Ästhetik, diesem Programm aufgrund einer strukturellen Nähe zwischen Phänomenologie und Aisthesis aber verwandt) differenziert den Situationsbegriff als erkenntnistheoretischen Begriff von zentraler Bedeutung für das Verständnis von Wahrnehmung (vgl. Schmitz 1994, 67 ff.).

⁸ Man denke im Verbandsnaturschutz und insbesondere im Tierschutz an die ästhetisierende Inszenierung von Stimmungsdispositionen durch die sentimentalistische Präsentation einschlägiger Tiere (bevorzugt Wal und Robbe) zum Zwecke einer emotionalisierenden Instrumentarisierung für verbandspolitische Interessen.

renden Naturbeziehungen insbesondere Atmosphären als prädestinierte Situationen ästhetischer Erfahrung.

Atmosphären entziehen sich jeder traditionellen Dingontologie, lassen sich aber auch nicht einfach dem kulturellen Treiben der Subjekte zuschlagen, es sei denn, man wollte sich mit der allzu schlichten konstruktivistischen Formel aus der Affäre ziehen, jede gefühlsbezogene Beziehung zu erscheinender Natur (zum Beispiel in Gestalt der Landschaft) sei eine Sache des ‚Geistes‘ (vergleiche hierzu Simmel 1957) oder des ‚Kopfes‘ (vergleiche Hard 1983). Die erkenntnistheoretische Verortung der Atmosphären *zwischen* Subjekt und Objekt, wie sie von Gernot Böhme vorgenommen wird, verlangt die Prüfung, inwieweit das atmosphärische Erscheinen von Natur eher zur Subjekt- oder zur Objektseite tendiert. Deren Ausgang ist für die Bestimmung der Gegenstandsbereiche ästhetischer *Erfahrung* von Belang, die letztlich jene intellektuellen Areale bilden, in denen gesellschaftlich organisierte Naturverhältnisse reflektiert werden können.

Gernot Böhme hat im Verbund mit seinem phänomenologisch angelegten Programm einer ökologischen Naturästhetik einen Atmosphärenbegriff zur Diskussion gestellt, der die Beantwortung dieser Frage zunächst zu erschweren scheint. Böhme sagt, Atmosphäre sei eine *gemeinsame* Wirklichkeit „zwischen Subjekt und Objekt“ (Böhme 1998, 8). An anderer Stelle schreibt er den Atmosphären einen „eigentümlichen Zwischenstatus [...] zwischen Subjekt und Objekt“ (Böhme 1995, 22) zu, mit diesem Charakter des „Zwischenphänomens“ also auch eine selbstständige Seinsweise, das heißt eine gemeinsame Wirklichkeit, „die Subjekt und Objekt, Wahrnehmenden und Wahrgenommenes verbindet“ (Böhme 2001a, 55).

Früchtl richtet seine Kritik an Böhme und dessen Atmosphärenverständnis auch auf die Frage, inwieweit Atmosphären ihren ontologischen Ort nun auf der Objekt- oder der Subjektseite haben. Früchtl erleichtert sich diese Kritik in einer Rhetorik der Entdifferenzierung von *Stimmung* und *Atmosphäre* (vergleiche Früchtl 1996, 403). Böhme fordert diesen terminologischen Missbrauch indirekt dadurch heraus, dass er Atmosphäre und Stimmung tendenziell in synonyme Weise verwendet. Geht man in der Frage der Differenzen auf Hermann Schmitz zurück, auf den sich auch Böhme bezieht, dann wird der ontologische Ort von Atmosphären klarer. Schmitz versteht unter einer Atmosphäre ein Gefühl, das ganzheitlich umgreifend und durchdringend ist. Sie ist danach „überpersönlich und zugleich insofern trans- oder besser prae-objektiv [...], als sie sich in keinem umschriebenen Objekt ‚unterbringen‘ lässt“ (Schmitz 1981, 102). Die

Gefühle, die Atmosphären sind, können deshalb „nicht durch Projektion vom Subjekt an begegnende Objekte übertragen sein, weil gar kein Objekt zu finden ist, dem sie im eigentlichen Sinn anhaften, und weil das Subjekt nicht phänomenal in ihnen auf- oder untergeht“ (Schmitz 1981, 103).

Mit der Ausräumung der Objektebene stellt sich die Frage, wo sie denn sonst ihren Sitz haben, wenn nicht im Subjekt. Die klassischen Vorurteile der Ontologie über Substanz und Akzidens haben zu einer Verengung der Wahrnehmungslehre geführt, in deren Folge man blind geworden war gegenüber dem, was Schmitz die „Halbdinge“ nennt (das Licht, den Schatten, die Wärme, den Wind, den Blick, die Stimme etc.).⁹ Mit den Halbdingen identifiziert Schmitz die für das Zustandekommen von Atmosphären maßgeblich erzeugenden Kräfte. Sie befinden sich aber nicht auf der Seite der Subjekte, sondern gehören zu den *Situationen* auf der Objektseite und damit zu den Eindrücken, „die in einem Augenblick ganz zum Vorschein kommen, einschließlich ihres chaotisch-mannigfaltigen Hofes oder Hintergrundes der Bedeutsamkeit“ (Schmitz 1994, 77). Mit dem *Eindruck* ist als basales Wahrnehmungselement eine Kategorie benannt, die man üblicherweise der Subjektseite zurechnen würde. Schmitz schreibt Subjektivität nun aber nicht Subjekten zu, sondern Sachverhalten. Als *subjektiv* ist etwas in anderer Weise der Fall denn als *objektiv* (vergleiche Schmitz 1993, 51). Subjektiv ist danach ein Sachverhalt, wenn ihn nur einer im eigenen Namen aussagen kann; einen objektiven Sachverhalt kann dagegen jeder aussagen, „falls er hinlängliche Kenntnis und Sprachfähigkeit hat“ (vergleiche Schmitz 1993, 51).

Für die Verortung von Atmosphären ergeben sich daraus zwei Konsequenzen. Zum einen sind Atmosphären objektive Gefühle, insofern sie räumlich ausgedehnt sind und in ihrem Spüren *nicht* auf affektives Betroffensein angewiesen sind (vergleiche Schmitz 1969, 369). Damit sind sie den Situationen auf der Objektseite zugehörig. Schmitz unterscheidet aber darüber hinaus „Fühlen als Wahrnehmen des Gefühls als einer Atmosphäre

⁹ Halbdinge „unterscheiden sich von Dingen auf zwei Weisen: dadurch, daß sie verschwinden und wiederkommen, ohne daß es Sinn hat, zu fragen, wo sie in der Zwischenzeit gewesen sind, und dadurch, daß sie spürbar wirken und betroffen machen, ohne als Ursache hinter dem Einfluß zu stehen, den sie ausüben, viel mehr als die Wirkung selbst“ (Schmitz 1994, 80).

und Fühlen als affektives Betroffensein davon“ (Schmitz 1993, 48). Man kann ein atmosphärisches Gefühl erscheinender Natur als Landschaft also als „distanzierter, eventuell ästhetisch genießender“ Betrachter wahrnehmen (Schmitz 1993, 49) oder aber auch zu einem Betroffenen vom Gefühl werden. In diesem *persönlichen* Zuschnitt wird eine Atmosphäre dann zu einem Moment der Situation auf der Subjektseite.¹⁰ Hieraus ergibt sich nun die zweite Konsequenz für die Verortung von Atmosphären. Zu den Situationen auf der Subjektseite gehört folglich die Stimmung, die immer durch den Charakter des Ergriffenseins gekennzeichnet ist. In diesem Sinne ist sie auch bei Heidegger anthropologisch akzentuiert.¹¹

Für die Atmosphären der Natur heißt dies, dass sie in zwei Modi ästhetisch erlebt werden: (a) aus der Distanz gegenüber dem wahrnehmbaren Gefühlscharakter erscheinender Natur, also in einem kognitiven Sinne denkend im Verstandesbewusstsein, und (b) in der Betroffenheit vom Gefühl,¹² also leiblich-spürend im affektiven Sinne. *Beide* Formen der Wahrnehmung beziehen sich weniger auf eine Realität von relational räumlich platzierten Dingen als auf eine phänomenale Wirklichkeit, in der sich etwas meldet und seine Anwesenheit bekundet (vergleiche Böhme 1999a). In beiden Wahrnehmungen kommt (in ästhetischer Sicht) Natur zur Geltung, und zwar ungeachtet der Frage, ob auch alle Dinge der erscheinenden Situation Objekte der Natur sind.

4 Anthropozentrik

Mit dem Hinweis auf das Erleben jener Natur, als der man sich selbst begegnet, komme ich zum ästhetischen *Apriori* von Volkelt zurück. Danach gehörte das Ästhetische als mögliche Beziehungsform des Menschen zu dessen Bestimmung als Natur. Zweifellos besteht in dieser anthropologi-

¹⁰ Schmitz unterscheidet zwischen gemeinsamen und persönlichen Situationen (vgl. 1994, 75 f.).

¹¹ Zum Begriff der Stimmung vgl. auch Bollnow 1956.

¹² Ganz im Schmitz'schen Sinne spricht hier Rudolf zur Lippe vom „Sinnenbewusstsein“ (vgl. 1987).

schen Bewertung des Ästhetischen eine Differenz zur Position Böhmes. Sie liegt da, wo Volkelt ins Religiöse geht und Böhme ins Politische. Böhme setzt in der Alphabetisierung jenes Natur-Wissens, das das „Natursein an uns selbst“ betrifft (Böhme 2000, 1999b), einen erkenntnistheoretisch starken Akzent. Dies tut er aber gerade nicht in einer kompensatorischen Absicht, wie Früchtl in seiner Kritik suggerieren will. Die von Böhme angespannten Argumentationsfelder haben alles andere als einen derartigen Reduktionismus im Sinn. Das wird schon in seiner Reklamation einer Kritik der ästhetischen Ökonomie deutlich (Böhme 2001b).

Was Volkelt im Ästhetischen als ein anthropologisches *Apriori* identifizierte, aktualisiert sich in der gegenwärtigen Debatte zum Verhältnis von Ästhetik und Aisthetik. Zur Natur des Menschen gehört nicht nur sein ins Schisma gespanntes Dasein als Körper *und* Leib,¹³ sondern ebenso und nicht minder seine geistige Ausstattung, mit anderen Worten seine Fähigkeit zur Kultur – zu einer Kultur, die nicht nur eine Kultur des intelligiblen Denkens ist, sondern immer auch eine Kultur der Vermittlung zwischen konstruierten Modellen und politischen Szenarien von Natur auf der einen Seite und konkretem vitalen Befinden im gelebten Raum auf der anderen Seite. In diesem Feld ist heute die ästhetische Naturästhetik Böhmes anzusiedeln, in anderer Weise die im engeren Sinne *ästhetische* Naturästhetik Seels und schließlich die ästhetische Anthropologie von Rudolf zur Lippe. Gemeinsam ist diesen drei Ansätzen – trotz aller Unterschiedlichkeit im Detail – der *theoretische* Einsatz zur Entwicklung eines nicht zuletzt begrifflich geschärften Sensoriums zur Ermöglichung erfahrungsorientierter Unterscheidungen im erlebenden Umgang mit dem eigenen Natursein in der äußeren Natur. Der Umriss einer so verstandenen Ästhetik der Natur sollte deutlich genug gezeigt haben, dass ihre Reduktion auf eine kompensatorische Vermehrung von Gefühligkeit nur eine rhetorisch schlechte Stra-

13

Im Zwang zum Ausgleich des körperlich-leiblichen Doppelcharakters des Menschen liegt nach Plessner die Wiege des Handelns (vgl. Plessner 1980, 386); das damit anklingende Handlungsverständnis erschöpft sich definitorisch auf dem Boden seiner anthropologischen Bestimmung nicht im Denkraum eines konstruktivistischen Verständnisses, sondern verlangt *daneben* eine phänomenologische Ausrichtung an der Verfasstheit des Menschen.

tegie des Szientismus ist, der im Halbdunkel seines eigenen Schattens hilflos hantiert.

Weil die Schmitz'sche Phänomenologie ein sprachlich differenziertes Instrumentarium zur Aussage subjektiver Sachverhalte entwickelt hat, steht sie in einem so fruchtbaren Verhältnis zu diesem anthropologischen Projekt der Erweiterung des Denkbaren in der Kritik kapitalistisch organisierter gesellschaftlicher Naturverhältnisse, auch wenn Schmitz seine Phänomenologie selbst nicht in einen gesellschaftstheoretischen oder gesellschaftskritischen Kontext einschreibt. Mit dem Mittel einer Sprache, deren Vokabular die befindliche Seite eigenen In- und Mit-der-Natur-Seins zur Geltung brächte, kann sich ästhetisch-aisthetische Erfahrung anbahnen. Erfahrung schießt aber bekanntlich erst in der intellektuellen Reflexion über Erleben hinaus. Deshalb ist sie sprachlich orientiert. Und deshalb setzt ästhetische Erfahrung an der Übersetzung gefühlsbezogener Verwicklungen in *Situationen* an.

Naturästhetik, die eine Revision der zivilisationsgeschichtlich entstandenen Abstraktion von Subjektivität anstrebt, nicht zuletzt im Bereich gefühlsmäßigen Empfindens jener Natur, der man im leiblichen Spüren selbst begegnet, kann eine allgemeine kulturelle Aufwertung des Subjektiven für sich nutzen. Die Zeichen für eine gesellschaftliche Kritik bestehender Naturverhältnisse stehen dagegen eher schlecht. Es dürfte von nicht vorhersehbaren Erfahrungen im Allgemeinen abhängen, worauf sich mögliche Formen von Zivilisationskritik wieder beziehen mögen. Aus der Perspektive anthropologischer Naturästhetik entfaltet sie sich aus der Mitte *vitaler* Lebenssituationen, aus einem *Natur-Denken*, das mit bewusstem *Natur-Erleben* korrespondiert. Die rationalistisch aufgeklärte Kritik der Moderne hat in ihren Ausgangspunkten die Reflexion der Rolle des Menschen *als Natur in der Natur* eher unterbunden als befördert.

Aus der Sicht einer Naturästhetik, die verschiedene Traditionen theoretischer Ästhetik zusammenführt, stünde zunächst eine progressive Regression der Wahrnehmung an. Sie kann die sprachlich differenzierenden Vermögen für einen anthropozentrischen Naturschutzdiskurs liefern, der sich mit Hilfe einer erweiterten Sprache neue Themen eröffnet, die sich aus der Perspektive des vitalen Erlebens und Empfindens entfalten. Angesichts der vollzogenen und bevorstehenden technischen Reproduktion von Natur wie der Einflussnahme auf die geosphärischen Systeme kann Naturschutz heute nur noch anthropozentrisch gedacht und verwirklicht werden – als Politik der Verantwortung gegenüber Menschen und anderen Arten, die von den

Folgen technisch transformierter Natur tangiert sind und tangiert werden. Die Stärkung des Bewusstseins menschlichen Naturseins zielt nicht nur auf die Revision verhängnisvoller Subjekt-Objekt-Spaltungen, sie erinnert mit Georg Picht auch daran, dass die Natur unzerstörbar ist und der Mensch in seinen Lebensmöglichkeiten geistig, körperlich wie leiblich immer im Rahmen dessen steht, was er an und mit der Natur gemacht hat.

Literatur

- Baumgarten, Alexander Gottlieb (1988): *Aesthetica*. Grundlegende Abschnitte, übersetzt und herausgegeben von Hans Rudolf Schweizer. Hamburg, [1750/58].
- Böhme, Gernot (1989): *Für eine ökologische Naturästhetik*. Frankfurt/ M.
- Böhme, Gernot (1995): *Atmosphäre*. Frankfurt/M.
- Böhme, Gernot (1998): *Anmutungen. Über das Atmosphärische*. Ostfildern.
- Böhme, Gernot (1999a): *Die Wahrnehmung von Dingen*. In: Peter Jahnic (Hrsg.): *Wechselwirkungen*. Würzburg, 89-101.
- Böhme, Gernot (1999b): *Über die Natur des Menschen*. In: Seubold, Günter (Hrsg.): *Die Zukunft des Menschen*. Philosophische Ausblicke. Bonn, 41-57.
- Böhme, Gernot (2000): *Die Stellung des Menschen in der Natur*. In: Altner, Günter (u. a.) (Hrsg.): *Natur erkennen und anerkennen*. Kusterdingen, 11-29.
- Böhme, Gernot (2001a): *Asthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*, München.
- Böhme, Gernot (2001b): *Zur Kritik der ästhetischen Ökonomie*. In: *Zeitschrift für Kritische Theorie*. H. 12 (7. Jg.), 69-82.
- Bollnow, Otto Friedrich (1995): *Das Wesen der Stimmungen*. Frankfurt/M., [1956].
- Früchtl, Josef (1996): *Ästhetische Erfahrung und moralisches Urteil*. Frankfurt/M.

- Hard, Gerhard (1983): Zu Begriff und Geschichte der ‚Natur‘ in der Geographie des 19./20. Jahrhunderts. In: Großklaus, Götz / Oldemeyer, Ernst (Hrsg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe, 139-167.
- Picht, Georg (1990): Der Begriff der Natur und seine Geschichte. Stuttgart.
- Plessner, Helmuth (1980): Gesammelte Schriften III. Anthropologie der Sinne. Frankfurt/M.
- Scheler, Max (2000): Ordo Amoris. In: ders.: Grammatik der Gefühle. Das Emotionale als Grundlage der Ethik. Herausgegeben von Paul Good. München, 69-115, [1916].
- Schmitz, Hermann (1981): System der Philosophie. Dritter Band: Der Raum. Zweiter Teil: Der Gefühlsraum, Bonn, [1969].
- Schmitz, Hermann (1983): System der Philosophie. Dritter Band: Der Raum. Dritter Teil: Der Rechtsraum. Bonn, [1973].
- Schmitz, Hermann (1993): Gefühle als Atmosphären und das affektive Betroffensein von ihnen. In: Fink-Eitel, Hinrich / Lohmann, Georg (Hrsg.): Zur Philosophie der Gefühle, 33-56.
- Schmitz, Hermann (1994): Neue Grundlagen der Erkenntnistheorie, Bonn.
- Seel, Martin (1991): Eine Ästhetik der Natur. Frankfurt/M.
- Seel, Martin (2000): Ästhetik des Erscheinens, München.
- Simmel, Georg (1957): Philosophie der Landschaft. In: ders.: Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. Herausgegeben von Michael Landmann [1913], Stuttgart, 141-152.
- Volkelt, Johannes (1894): Die gegenwärtigen Aufgaben der Ästhetik. (Antrittsvorlesung Universität Leipzig). In: Volkelt, Johannes (1895): Ästhetische Zeitfragen. München, 195-222.
- Volkelt, Johannes (1914): System der Ästhetik. Werk in drei Bänden. Dritter Band, Kunstphilosophie und Metaphysik der Ästhetik. München.
- Welsch, Wolfgang / Pries, Christine (Hrsg.) (1991): Einleitung zu: Ästhetik im Widerstreit. Weinheim.

Wirth, Wilhelm (1925): Grundfragen der Ästhetik. Im Anschluß an die Theorien Johannes Volkelts erörtert. Leipzig.

zur Lippe, Rudolf (1987): Sinnenbewußtsein. Reinbek.